Evangelischer Gemeindebrief Oberhöchstadt

September – November 2011

Von guten Mächten treu und still umgeben,
behütet und getröstet wunderbar, –
so will ich diese Tage mit euch leben
und mit euch gehen in ein neues Jahr;

noch will das alte unsre Herzen quälen,
noch drückt uns böser Tage schwere Last,
ach Herr, gib unsern aufgeschreckten Seelen
das Heil, für das Du uns geschaffen hast.

Und reichst Du uns den schweren Kelch, den bittern,
des Leids, gefüllt bis an den höchsten Rand,
so nehmen wir ihn dankbar ohne Zittern
aus Deiner guten und geliebten Hand.

Doch willst Du uns noch einmal Freude schenken
an dieser Welt und ihrer Sonne Glanz,
dann woll'n wir des Vergangenen gedenken,
und dann gehört Dir unser Leben ganz.

Dietrich Bonhoeffer

Weinrot. Zum Herbst mit seinen vielen leuchtenden Farben gehört auch das Bordeauxrot, wie wir es vom typisch roten Herbstlaub der Weinrebe kennen. Die dunkelrote Farbe des Weines weist symbolhaft hin auf die Ernte, für die wir Gott am Erntedankfest danken. Im Herbst gibt es aber auch andere Tage des Gedenkens, des Erinnerns: das Gedenken an die Reformation, an die Reichspogromnacht, der Buß-und Bettag, der Volkstrauertag und der Totensonntag. Die weinrote Farbe dieses Gemeindebriefes greift dies auf, denn dieser spezielle rote Farbton tendiert in Richtung Violett, das die liturgische Farbe der Besinnung und des Umdenkens ist.

Inhalt

Thema: ...dann woll'n wir des Vergangenen gedenken

2 Zum Geleit
...dann woll'n wir des Vergangenen gedenken

Gottesdienste
6 Gottesdienste in der Kirche
8 Kinder- und Jugendgottesdienste
10 Altkönigstift
11 Seniorenstift Hohenwald

12 Kreise und Gruppen

Aus dem Leben der Gemeinde
16 Einladung zum Gemeindefest
16 Konfirmandenunterricht 2011 – 2012
18 Biblischer Gesprächskreis „Frauen begegnen Frauen"
18 Kontakt- und Freundeskreis Behinderter in Kronberg
18 Konzertgottesdienst mit Missa brevis von Charles Gounod
21 Abschied von Christine Strubel
22 Drei Abende zum Thema *Apokalyptisches*
23 Atempause: Gott – Allah, glauben Christen und Muslime an denselben Gott?
25 Einladung zum Krippenspiel
26 Einladung zum Familiengottesdienst am ersten Advent mit der Kindertagesstätte Anderland
26 Zeit der Erinnerung – Gedanken aus der Kindertagesstätte Anderland
28 Vandalismus-Schäden – eine Bitte des Anderland-Teams
29 Spendenaufruf für Gemeindebrief
29 Wer hat Zeit und Lust, den Gemeindebrief auszutragen?

Streiflichter
32 Des Vergangenen gedenken – Vor 65 Jahren kamen die ersten Heimatvertriebenen nach Oberhöchstadt
36 Ein Jahr Sternenzelt
40 Werkstatt-Tagung des Dietrich-Bonhoeffer-Vereins

Denkanstöße
43 Wer ist würdig? – Eine Einleitung in die Offenbarung des Johannes

Zum Geleit

...dann woll'n wir des Vergangenen gedenken... *von Jisk Steetskamp*

Gedenken ist mehr als Erinnern. Mit uns selbst wächst das Vermögen, sich zu erinnern. Das, was wir einmal erlebt haben, bringt die Erinnerung in unsere Gegenwart. Wie das vor sich geht, hat alles mit der Art zu tun, wie aufmerksam wir leben, wie wir Krisenzeiten überstehen. Wenn sich ein Mensch ändert, hat das Folgen für die Qualität der Erinnerung. Also ist schon Erinnerung nicht gleich Erinnerung. Aber erst das Gedenken lädt die Erinnerung mit Bedeutung für die Zukunft auf. Wessen wir gedenken, das heben wir aus der Erinnerung hervor, um Klarheit über das Besondere zu gewinnen, das unseren Weg in das Heute und Morgen prägt.

Gerade für die evangelische Kirche sind die Monate September bis November voller Gedenktage. Am ersten September vermerkt mein Kalender: Beginn des Zweiten Weltkriegs 1939. Am 27. November, dem letzten Sonntag, beginnt die Adventszeit. Zwischen beiden finde ich unter dem Motto „Zusammenhalten –Zukunft gewinnen" den Aufruf der Kirchen zur Beteiligung an der Interkulturellen Woche, die vom 25. September bis 1. Oktober stattfindet. Am 2. Oktober feiert die Gemeinde das Erntedankfest. Der Reformationstag am Montag, dem 31. Oktober, stimmt uns dankbar, während uns das Pogromgedenken in den Tagen vom 9. bis 11. November empfindsam und wachsam sein lässt. Der Buß- und Bettag am 16. November schließt die diesjährige ökumenische Friedensdekade ab, die mit den mahnenden Worten „Gier macht Krieg" den fatalen Zusammenhang zwischen Konsumverhalten, Gewinnsucht und Gewalt kritisch ins Bewusstsein ruft. Die Redaktion hat als Motto für diese Monate einen Satz aus Dietrich Bonhoeffers letztem geformten Text, dem „Von guten Mächten treu und still umgeben", genommen: „dann woll'n wir des Vergangenen gedenken".

Gedenken fällt uns nicht immer leicht, vor allem dann nicht, wenn es mit persönlichem oder gemeinschaftlichem Versagen verbunden ist. Trauer schmerzt, Anteil an einer schuldhaften Geschichte zu haben, belastet die Seele. Dietrich Bonhoeffer stellt aber das Gedenken in den Zusammenhang von Hoffnung und Glauben:

Doch willst Du uns noch einmal Freude schenken
an dieser Welt und ihrer Sonne Glanz,
dann woll'n wir des Vergangenen gedenken,
und dann gehört Dir unser Leben ganz.

Hier bekommt das Verb „gedenken" einen erwartungsvollen, hellen Klang.

Die Leuchtkraft des Gedenkens in Bonhoeffers Gedicht ist angesichts der Tatsache, dass *Von guten Mächten* im Dezember 1944 im Gestapokeller verfasst wurde, erstaunlich. O ja, die Qual der Gefangenschaft und des Leids artikuliert sich in etlichen Zeilen eindringlich, aber das Gedicht durchzieht trotzdem ein Grundton der Geborgenheit. Es ist wohl diese Kombination von ausgesprochener Leiderfahrung und dem Dennoch des Trostes, die *Von guten Mächten* so beliebt gemacht hat: Es ist in viele Sprachen übersetzt, mit über 30 Melodien vertont und in etliche Gesangbücher übernommen worden. Überall auf der Welt finden Menschen in diesen Worten Trost und Zuversicht.

Entstanden ist Bonhoeffers Gedicht allerdings sehr privat. Es gehört zum Brief vom 19. Dezember 1944 aus dem Gefängnis an seine Verlobte Maria von Wedemeyer. Dietrich Bonhoeffer macht darin verständlich, was er mit den „guten Mächten" meint: „Es ist, als ob die Seele in der Einsamkeit Organe ausbildet, die wir im Alltag kaum kennen. So habe ich mich noch keinen Augenblick allein und verlassen gefühlt. Du, die Eltern, ihr alle, die Freunde und Schüler im Feld. Ihr seid mir immer ganz gegenwärtig. Eure Gebete und guten Gedanken, Bibelworte, längst vergangene Gespräche, Musikstücke, Bücher bekommen Leben und Wirklichkeit wie nie zuvor. Es ist ein großes unsichtbares Reich, in dem man lebt und an dessen Realität man keinen Zweifel hat".
Ein kleiner Briefabschnitt, dessen Gehalt noch kaum erfasst ist. Und ich frage mich: Öffnet Bonhoeffer uns hier den Blick auf einen ungeahnten seelischen Reichtum, zu dem das Gedenken führt?

Gedenken weitet die Seele. Die Meisten verdrängen, andere nehmen an öffentlichen Gedenkveranstaltungen teil, um ihre Pflicht und Schuldigkeit zu tun. Auch wenn das letzte heilsamer als die Verdrängung ist, bleibt es ein äußerlicher Akt. „Von guten Mächten“ hilft uns, das Gedenken im Lebensbereich der Liebe und Freundschaft, des guten Lehrens und Lernens, der unvergessenen Gespräche und Musik, der nachdenklichen Literatur und der eigentümlichen Kraft des biblischen Wortes zu verorten. Hier können wir auch des Schweren so gedenken, dass die Seele sich weitet und wir gesunden.

Zum Herbst mit seinen leuchtenden Farben gehört auch das Bordeauxrot

Gottesdienste

In der Kirche *soweit nicht anders angegeben*

Eventuelle kurzfristige Änderungen entnehmen Sie bitte den Kirchlichen Nachrichten im Kronberger Boten oder der Internetseite www.ev-kirchengemeinde-oberhoechstadt.de

Sonntag,
4. September
11 Uhr Gottesdienst zum Gemeindefest mit Taufe und Vorstellung der neuen Konfirmanden
Pfr. Steetskamp mit Schoenberg Brass anschließend Gemeindefest

Sonntag,
11. September
10 Uhr Gottesdienst
Pfrin. i. R. D. Büttner

Sonntag,
18. September
10 Uhr gemeinsamer Konzertgottesdienst in der Markus-Gemeinde Schönberg
Aufführung der *Missa brevis* von Charles Gounod, Jubilate Chor mit Streicher- und Orgelbegleitung unter Leitung von Christine Strubel
Pfr. Steetskamp

Sonntag,
25. September
10 Uhr Gottesdienst mit Abendmahl
Pfr. i. R. Dr. Karl Martin

Sonntag, 2. Oktober
10 Uhr Familiengottesdienst zum Erntedankfest
Pfr. Steetskamp anschließend Kirchencafé und Eine-Welt-Laden

Sonntag, 9. Oktober
10 Uhr Gottesdienst
Pfr. Steetskamp

Sonntag, 16. Oktober
10 Uhr Gottesdienst
Herr Kuhn

Sonntag,
23. Oktober
10 Uhr Gottesdienst
Pfr. i. R. Büttner

Sonntag,
30. Oktober
10 Uhr Gottesdienst mit Abendmahl
Pfr. Steetskamp

Sonntag,
6. November
10 Uhr Gottesdienst
Pfr. Steetskamp anschließend Kirchencafé und Eine-Welt-Laden

Sonntag,
13. November
10 Uhr Atempause-Gottesdienst
"Gott – Allah, glauben Christen und Muslime an denselben Gott?"
Pfr. i. R. Dr. Küchler, Atempause-Team mit Wiebke Linde (Klavier) und Heide Pletscher (Viola), anschließend Begegnung bei einem Glas Sekt

Mittwoch,
16. November
Buß- und Bettag
18 Uhr Gottesdienst im Altkönigstift
auch für die Gemeinde
Pfr. Wiener

Sonntag,
20. November
Ewigkeitssonntag
10 Uhr Gottesdienst zum Gedenken der Verstorbenen
Pfr. Steetskamp mit Schoenberg Brass

Sonntag,
27. November
1. Advent
10 Uhr Familiengottesdienst mit Kindern der Kindertagesstätte Anderland
Pfr. Steetskamp und Anderland-Team, anschließend Kirchencafé

Kinder- und Jugendgottesdienste

Kindergottesdienste, Minigottesdienste und Jugendkirche

Kindergottesdienste
um 10 Uhr im Anbau zum Pfarrhaus

Sonntag,
25. September
Kindergottesdienst
in der Kirche

Sonntag,
13. November
Rollenverteilung fürs
Krippenspiel

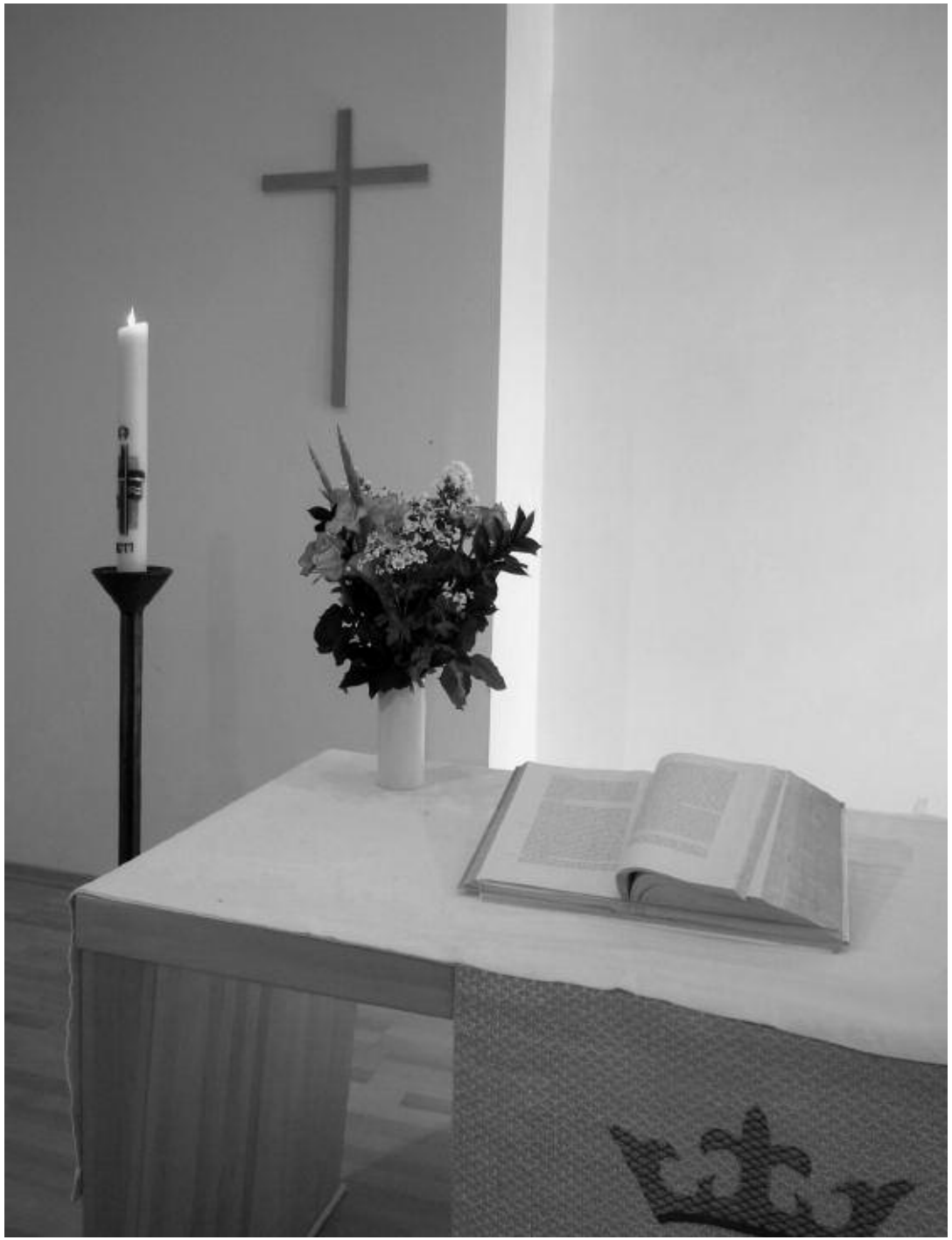
Sonntag,
20. November
11:15 Uhr in der Kirche
Üben fürs Krippenspiel

Minigottesdienste
Gottesdienste für Kinder im Kindergartenalter um 11 Uhr in der Kirche mit anschließendem gemeinsamen Mittagessen

Samstag,
17. September
Samstag,
5. November

Jugendkirche
Gottesdienste für Jugendliche um 18 Uhr in der Kirche

Samstag,
17. September
Samstag,
5. November



Altkönigstift

Gottesdienste und Veranstaltungen

Die Gottesdienste beginnen um 10:15 Uhr im Andachtsraum

Samstag, 10. September
Pfrin. i. R. D. Büttner

Samstag, 24. September
Pfr. Wiener

Samstag, 8. Oktober
10 Uhr Ökumenischer Gottesdienst zum Vaterunser
Pfr. Eckardt, Pfr. Wiener

Samstag, 29. Oktober
Pfr. Wiener

Samstag, 5. November
NN

Mittwoch, 16. November
Buß- und Bettag
18 Uhr Gottesdienst
Pfr. Wiener

Samstag, 19. November
mit Gedenken der Verstorbenen und Abendmahl
Pfr. Wiener

Gottesdienste im Pflegebereich
Jeweils am ersten Dienstag im Monat um 15:30 Uhr und 16:30 Uhr:

Dienstag, 6. September
Pfr. Eckardt

Dienstag, 4. Oktober
Pfr. Wiener

Ökumenischer Gesprächskreis
Zum Thema „Vaterunser"
um 16 Uhr im Andachtsraum

Montag, 29. August
Dienstag, 20. September
Donnerstag, 29. September

Seniorenstift Hohenwald

Gottesdienste und Veranstaltungen

Die Gottesdienste finden am 2. und 4. Donnerstag im Monat um 15:15 Uhr im Andachtsraum statt

Donnerstag, 8. September
mit Abendmahl
Pfr. Wiener

Donnerstag, 22. September
Pfr. Wiener

Donnerstag, 13. Oktober
Herr Weidmann

Donnerstag, 27. Oktober
Pfr. Wiener

Donnerstag, 10. November
Pfr. Wiener

Donnerstag, 24. November
mit Gedenken der Verstorbenen und Abendmahl
Pfr. Wiener

Gesprächskreis
jeweils am 2. Dienstag im Monat um 15:30 Uhr

Dienstag, 13. September
Dienstag, 15. November

Kreise und Gruppen

Kindergottesdienste, Minigottesdienste und Jugendkirche
Vorbereitung der Gottesdienste
und weiterer Veranstaltungen
für und mit Kindern.
Nortrud Kühnel, Telefon 641 56
Elina König, Telefon 654 10
Gabriele Hildmann, Telefon 642 76
Sabine Adam, Telefon 93 95 19
Robert Recknagel, Telefon 664 71
Laura Weber, Telefon 32 49 40

Atempause
Vorbereitung der vierteljährlichen
Atempause-Gottesdienste, die in der
Form eine Alternative zum herkömmlichen Gottesdienst darstellen.
Sie behandeln ein Thema und werden
musikalisch besonders gestaltet.
Ute Backhaus, Telefon 636 76
Susanna Belschner, Telefon 31 73 85
Dorothea Büttner, Telefon 31 73 85
Andrea Klingenhäger, Telefon 32 36 40
Elina König, Telefon 654 10
Dr. Daniela Wurl

Konfirmandenunterricht
dienstags um 15, 16 und 17 Uhr
im Anbau zum Pfarrhaus,
Albert-Schweitzer-Straße 4

Seniorenkreis
erster Mittwoch jeden Monats,
15 – 17 Uhr in der Kirche
Christel Ludig, Telefon 642 53
Utta Wendt, Telefon 618 35

Besuchsdienst
Geburtstagsbesuche bei Senioren
vom 70. Lebensjahr an.
1 × monatlich dienstags 19:30 Uhr
im Anbau zum Pfarrhaus
Gerd Wiesner, Telefon 645 41
Jisk Steetskamp, Telefon 93 71 13

Gemeindebriefredaktion
Treffen nach Absprache im Anbau
zum Pfarrhaus
Ansprechpartner:
Dorothea Büttner, Telefon 31 73 85,
d.-h.buettner@t-online.de
Jisk Steetskamp, Telefon 93 71 13

Ökumenischer Bibelgesprächskreis „Frauen begegnen Frauen“
i. d. R. erster Mittwoch im Monat
im Anbau zum Pfarrhaus,
Albert-Schweitzer-Straße 4
Dorothea Büttner, Telefon 31 73 85

Ökumene-Ausschuss
in Zusammenarbeit mit der katholischen
St. Vitus-Gemeinde Oberhöchstadt.
Vorbereitung der *Ökumenischen Seminare* (jährlich im Januar / Februar)
und weiterer gemeinsamer
Veranstaltungen. Die Termine werden
gesondert bekannt gegeben.
Liselotte Klügge, Telefon 629 31

Ökumenisches Weltgebetstagsteam
Vorbereitung und Durchführung des
Gottesdienstes am Weltgebetstag
(erster Freitag im März)
Ute Backhaus, Telefon 679 56,
ute.backhaus@gmx.de
Elsbeth Raczek, Telefon 39 43 90,
elsbeth.raczek@gmx.de

Kontakt- und Freundeskreis Behinderter in Kronberg
Themenabende, Feste und Exkursionen
sowie Kontaktpflege
1 x monatlich donnerstags 18 Uhr,
Markus-Gemeinde, Friedrichstraße 50
Reinhild Fasler, Beatrix Heute,
Gerd Wiesner, Telefon 645 41
Armin Witzlau, Telefon 96 57 97

'

Jubilate Chor
gemeinsam mit der evangelischen
Markus-Gemeinde, Schönberg
Proben dienstags 20 Uhr
in der Markus-Gemeinde,
Schönberg, Friedrichstraße 50
NN, Telefon 061 73 31 73 85

Posaunenchor
(Schoenberg Brass)
gemeinsam mit der Markus-Gemeinde
Schönberg
Carsten Giegler, Telefon 061 71 790 52

Nähkurs
donnerstags 9:30 – 12 Uhr
donnerstags 19 – 21 Uhr
im Anbau zum Pfarrhaus,
Albert-Schweitzer-Straße 4
Frau Zitzmann
(evangelische Familienbildung),
Telefon 061 96 65 26 05

Die Räume der Kirchengemeinde dienen auch anderen Gruppen als Treffpunkt: Yoga, Musikfrüherziehung, Kurse der Familienbildung, Englischkurs für Kinder, Neues Orchester, A-cappella Ensemble Jane Do, Bürgerselbsthilfe Silberdisteln Kronberg e. V. etc. (Informationen im Pfarrbüro).

Minigottesdienst bei Sonnenschein auf der Gemeindewiese.

Monatsspruch September 2011

Jesus Christus spricht:

Wo zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind, da bin ich mitten unter ihnen.

Matthäus 18,20

Aus dem Leben der Gemeinde

Einladung zum Gemeindefest am 4. September *von Jisk Steetskamp*
Gemeindefest! Da erscheinen Bilder von spielenden Kindern, von entspannt miteinander redenden Männern und Frauen unter den großen Linden auf der Gemeindewiese, von einem Gottesdienst voller Musik und Licht, von Jugendlichen, die sich treffen auf dem Pfad zur Kirche, vom Zelt, wo die Getränke ausgeschenkt werden, vom Essen, das gereicht und Kuchen, die angeschnitten werden, Bilder von Menschen, die einander glücklich begegnen...

Am Sonntag, den 4. September feiert die Gemeinde ihr Fest und lädt dazu auch die Markus-Gemeinde ein. Der Gottesdienst beginnt **um 11 Uhr**! Die neuen Konfirmandinnen und Konfirmanden werden der Gemeinde vorgestellt, eine Taufe ist das Fest im Fest und für Musik sorgt der Posaunenchor Schoenberg Brass. **Um 16:30 Uhr** rundet die Gemeinde das Fest mit musikalischen Beiträgen des Jubilate Chors und des Flötenkreises und anschließend mit einer kleinen Andacht ab. Mit einem kleinen Dankgebet, einem Abendlied und Abendsegen lässt die Gemeinde die gesättigte Ruhe nach dem Fest einkehren. Der Kirchenvorstand lädt Sie herzlich ein, mitzufeiern.

Konfirmandenunterricht 2011–2012 *von Jisk Steetskamp*
Für den Konfirmandenunterricht, der im August begonnen hat und im Juni 2012 mit der Konfirmation endet, haben die folgenden 37 Mädchen und Jungen sich angemeldet:

Nicolas Aha, Jan-Frederik Backhaus, Nina Ballenberger, Jennifer Baltruschat, Benedikt Bevers, Mareile Breithaupt, Chiara Burci, Janina Engels, Yannick Fritz, Jahn Heck, Florian Hill, Pia Klee, Melina Klinger, Elisabeth Kopatschek, Lisann Kucera, Stephanie Kutyma, Tamara Kutyma, Keun Lee, Kevin Liskamm, Ricarda Lutz, Darius Neumann, Steffen Reiter, Daniel Risse, Till Rittner, Marie Ruf, Charlotte Ruth, Christina Schneider, Paula Scholderer, Sophie-Louise

Die Takelage wird angezogen: Konfirmandenfreizeit Mai 2011

Sohns, Manou Weber, Nico Weber, Inga Wegener, Florian Weiss, Jan Weiss, Timon Wirth, Anja Ziemann und Milan Ziwritsch

Im Gottesdienst am Gemeindefest, den **4. September um 11 Uhr**, werden sie der Gemeinde vorgestellt.

Frauen begegnen Frauen – Themen im September bis November

von Dorothea Büttner

Der ökumenische Bibelgesprächskreis „Frauen begegnen Frauen“ trifft sich jeweils **am 1. Mittwoch im Monat**, um biblische Frauengeschichten zu lesen, sich darüber auszutauschen und über die aktuelle Bedeutung heute nachzudenken. Die Abende finden **um 20 Uhr im Anbau zum Pfarrhaus**, Albert-Schweitzer-Straße 4 statt. Die Themen für die drei nächsten Gesprächsabende sind: **Mittwoch, 7. September**: *Hannas Elend und Hannas Aufbruch* (1. Samuel 1 – 2,11), **Mittwoch, 5. Oktober**: *Abigail – eine kluge Frau für den Frieden* (1. Samuel 25), **Mittwoch 2. November**: *Waschti und Ester – zwei Frauen im Widerstand gegen Sexismus und Antisemitismus* (Buch Ester). Zu diesen Gesprächsabenden sind alle interessierten Frauen herzlich eingeladen.

Veranstaltungen des Kontakt- und Freundeskreises Behinderter in Kronberg *von Gerd Wiesner*

Donnerstag, 15. September: Themaabend *Ärzte für die Dritte Welt* (Dr. med. Harald Kischlat), **Donnerstag, 13. Oktober**: Themaabend *Wege durch die Nacht* – Sternnavigation (Dr. Heide-Margaret Esen-Baur), **Donnerstag, 17. November**: Musikalischer Rückblick 2011 und Planung 2012. Die Veranstaltungen finden **um 18 Uhr in der Markus-Gemeinde**, Friedrichstraße 50 statt.

Konzertgottesdienst mit Aufführung der Missa brevis von Charles Gounod *von Dorothea Büttner*

Wie schon in den letzten drei Jahren findet auch in diesem Spätsommer wieder ein Konzertgottesdienst statt, in dem der Jubilate Chor, der gemeinsame Chor der Markus-Gemeinde Schönberg und der evangelischen Kirchengemeinde Oberhöchstadt, unter Leitung von Christine Strubel ein größeres musikalisches Werk aufführt. So wird am **18. September um 10 Uhr in der Markus-Gemeinde Schönberg**, Friedrichstraße 50 in einem festlichen Gottesdienst die *Missa brevis* von Charles Gounod erklingen. Diese Messe wird vom Jubilate Chor in der Fassung für dreistimmigen gemischten Chor mit Streicher- und Orgelbegleitung gesungen.

Es hat seinen guten Grund, dass diese Messe in einem Gottesdienst aufgeführt wird. Denn wie jede Messe ist sie ursprünglich nicht für den Konzertsaal, sondern für den Gebrauch im Gottesdienst komponiert worden. Das *Kyrie* (Herr, erbarme dich), das *Gloria* (Ehre sei Gott in der Höhe), das *Sanctus* (Heilig ist Gott) mit dem *Benedictus* (Gelobet sei, der da kommt) und das *Agnus Dei, dona nobis pacem* (Christe, du Lamm Gottes, gib uns deinen Frieden) sind die liturgischen Teile eines Abendmahlsgottesdienstes und haben dort ihren eigentlichen Platz.

Charles Gounod (1813 – 1893), französischer Komponist, Kirchenkapellmeister und Organist in Paris, hat sich während eines Studienaufenthaltes in Rom mit der Musik Palestrinas und in Berlin und Leipzig mit der von Bach beschäftigt. Auf dem Gebiet der Kirchenmusik ist er heute vor allem für seine *Cäcilienmesse* bekannt. Außer seinen großen Messen und Oratorien hat er aber auch viele kleinere liturgische Werke komponiert, die mit geringerem Aufwand im Gottesdienst musiziert werden können. Dazu gehört auch die *Missa brevis*, die *Messe brève en ut majeur No. 3*.

Finanziell unterstützt wird die Aufführung vom Freundeskreis für Chormusik, der sich zum Ziel gesetzt hat, die Kirchenmusik in den beiden Gemeinden zu fördern, so dass vom Jubilate Chor auch einmal im Jahr ein größeres Werk aufgeführt werden kann.

Alle sind herzlich eingeladen, sich diese schöne romantische Messe im Gottesdienst anzuhören. Pfarrer Jisk Steetskamp wird die Liturgie dieses festlichen

Der Jubilate Chor bei der Aufführung von Bob Chilcotts Jazz-Messe im September 2010.

Gottesdienstes gestalten und auch die Predigt halten. Gemeindemitglieder aus Oberhöchstadt, die eine Mitfahrgelegenheit nach Schönberg suchen, können sich vorher im Gemeindebüro bei Frau Goll (Telefon 93 71 11) melden.

Abschied von Christine Strubel *von Dorothea Büttner*

Mit der Aufführung der *Missa brevis* von Charles Gounod im Konzertgottesdienst **am 18. September** muss der Jubilate Chor, die evangelische Kirchengemeinde Oberhöchstadt und die Markus-Gemeinde Schönberg von ihrer Chorleiterin Christine Strubel schweren Herzens Abschied nehmen, da sie schon ab Ende August als Chorleiterin und Korrepetitorin mit Dirigierverpflichtung am Passauer Theater arbeitet. Sie hatte sich auf diese Stelle beworben und ist von vielen Bewerbern und Bewerberinnen ausgewählt worden. Obwohl sie zu beglückwünschen ist, dass sie ihre vielfältigen Fähigkeiten nun bei solch einer Aufgabe entfalten kann, bedeutet ihr Weggang für den Chor und die beiden Gemeinden ein großer Verlust.

Den Jubilate Chor – damals hieß er noch Singkreis – übernahm Christine Strubel im November 2007, nachdem die damalige langjährige Leiterin Gudrun Grafe in den Ruhestand gegangen war. Immer freundlich, aber bestimmt, geduldig und ermutigend studierte sie mit dem Chor neue Werke ganz unterschiedlicher Stilrichtungen ein. Ein wichtiges Anliegen war ihr eine gute Stimmbildung der Sängerinnen und Sänger, um den Chorklang stetig zu verbessern. Auch legte sie großen Wert auf eine den einzelnen Stücken angemessene musikalische Interpretation. So wurde das Mitwirken des Jubilate Chors in Gottesdiensten in Schönberg oder Oberhöchstadt, bei Konfirmationen, Festgottesdiensten oder auch beim Ökumenischen Seminar von der Gemeinde dankbar und begeistert aufgenommen und als große Bereicherung empfunden. Höhepunkte waren ohne Zweifel die Aufführungen größerer musikalischer Werke, so die der *Messe in G-Dur* von Franz Schubert im Festgottesdienst zum 50 jährigen Jubiläum der evangelischen Kirchengemeinde Oberhöchstadt 2008, der *Missa brevis in B-Dur, KV 275* von W. A. Mozart in einem Konzertgottesdienst in Schönberg 2009, oder von Bob Chillcotts *A Little Jazz Mass* im letzten Jahr. Mit der Einstudierung dieses Werkes stellte Christine Strubel den Chor

vor neue Herausforderungen, die aber die Sänger und Sängerinnen dank ihrer mitreißenden und motivierenden Art gut bewältigen konnten. In diesem Jahr soll nun eine romantische Messe, die *Missa brevis* von Charles Gounod, in einem Konzertgottesdienst in Schönberg erklingen, zum letzten Mal unter ihrer Leitung.

Viel Spaß hatten die Mitglieder des Jubilate Chors auch bei einem Probenwochenende mit Christine Strubel in Heppenheim im August 2010. Neben der intensiven Arbeit wurde bei gemeinsamem Spiel auch viel zusammen gelacht. Vom 27. bis 28. August fährt der Chor noch einmal mit ihr zu einem Probenwochenende, dieses Mal nach Schlitz.

Der Gemeinde wird Christine Strubel nicht nur als Chorleiterin und Dirigentin, sondern auch als Pianistin, Sopranistin und Harfenistin in guter Erinnerung bleiben. Unvergessen ist bei vielen ihre Harfenmusik, mit der sie in drei Atempause-Gottesdiensten die Gemeinde in ihren Bann zog. Die Mitglieder des Jubilate Chors bedauern sehr, dass die fruchtbare Zusammenarbeit mit Christine Strubel nun zu Ende geht, aber sie sind auch dankbar für die Zeit, in der sie unter ihrer Leitung singen konnten. Auch der Kirchenvorstand dankt im Namen der Gemeinde Christine Strubel sehr herzlich für ihre Arbeit und ihr Engagement und wünscht ihr für ihre neue Aufgabe Gottes Segen, viel Erfolg und Freude.

Drei Abende zum Thema *Apokalyptisches* *von Jisk Steetskamp*

Es ist in den letzten Jahren eine kleine Tradition geworden, uns im Herbst eines theologischen Themas anzunehmen, das in der Gemeinde mit Fragen behaftet ist. Die Entstehung des Neuen Testamentes und das Apostolische Glaubensbekenntnis beschäftigten uns 2009 und 2010. „Können Sie nicht auch mal etwas machen zu...“, war eine häufige Einleitungsfrage. Was danach kam, war unterschiedlich, aber die Apokalyptik, die biblischen „Weltuntergangstexte“ (sind sie das wirklich?) wurden oft erwähnt. Der Kirchenvorstand meinte: Das sei ein aktuelles Thema, weil es von kirchlichen und säkularisierten *Fundamentalisten* und sektiererischen Gruppen ins Feld geführt wird, weil es viele Menschen auf eine vage Art und Weise berührt und manchmal auch Angst bereitet, weil es ein starkes Motiv in der Gegenwartskunst, vor allem in Literatur und in Filmen ist. Darum laden wir Sie herzlich ein zu folgenden drei Abenden, die mit Information und offenem Gespräch gestaltet werden:

Donnerstag, den 15. September, 20 Uhr in der Kirche: Wann und wie begann die Apokalyptik? Wir gehen den gesellschaftlichen Krisenzeiten in den Jahrhunderten vor Christi Geburt nach, die das *Weltuntergangsgefühl* und die Verfassung von apokalyptischen Schriften begünstigten. Es werden Fragmente aus spät-alttestamentlichen und frühjüdischen Büchern vorgestellt.

Donnerstag, den 3. November, 20 Uhr in der Kirche: Bekanntlich ist die Offenbarung des Johannes im Neuen Testament *das* apokalyptische Buch schlechthin. Weniger bekannt ist, dass auch in vielen anderen Teilen des Neuen Testaments apokalyptisches Gedankengut verarbeitet ist. Wir fragen uns an diesem Abend: Welche Verbindung gab es zwischen den *Apokalyptikern* und den urchristlichen Gemeinden? Wo finden wir ihre Spuren in den Evangelien und den Briefen?

Donnerstag, den 24. November, 20 Uhr in der Kirche: Wir wenden uns der Offenbarung des Johannes zu und schauen auf ihre Nachwirkungen in der Kirchengeschichte. Eine kleine Einleitung in die Johannesoffenbarung finden Sie in diesem Gemeindebrief in der Rubrik „Denkanstöße“. Wir fragen uns im Gespräch: Welche Bedeutung hat die Apokalyptik für uns heute? Welche Gefahren und Chancen sehen wir?

Atempause am 13. November: Gott – Allah, glauben Christen und Muslime an denselben Gott? *von Ernst August Küchler und Dorothea Büttner*

Für **Sonntag, den 13. November um 10 Uhr** lädt das Atempause-Team wieder zu einem besonderen Gottesdienst, zur Atempause, ein. Im Mittelpunkt steht diesmal die Frage: „Gott – Allah, glauben Christen und Muslime an denselben Gott?“ Kirchen und zunehmend auch Moscheen prägen das Bild unserer Städte, und Kirchtürme und Minarette zeigen in den Himmel. Weisen sie den Weg zu demselben Gott? Muslime tun sich mit dieser Frage leichter als Christen.

Nach der Generalprobe des Krippenspiels schmeckt die Pizza.

Sie sind mit dem Koran der Überzeugung, dass alle göttlichen Gesandten und Propheten ein und denselben Gott verkünden. Allah ist für sie identisch mit dem Gott der Thora und des Evangeliums. Uns Christen fällt es schwer, Gott, den Vater Jesu Christi, mit anderen zu teilen. Deshalb müssen wir uns verschiedenen Fragen stellen: Welches sind unsere Gottesvorstellungen und welche Wirkungen schreiben wir Gott zu? Lässt sich Gott umfassend in einem Buch, sei es die Bibel oder der Koran, erfassen? Kann man „glauben und verstehen“ miteinander in Einklang bringen? In der Atempause wollen wir uns diesen inhaltlichen Herausforderungen stellen. Pfarrer i. R. Dr. Ernst-August Küchler, wird in seiner Ansprache versuchen, diesen Fragen nachzugehen und nach Deutungsmöglichkeiten zu suchen.

Die musikalische Gestaltung, die in dieser gottesdienstlichen Feier auch eine wesentliche Rolle spielt, übernehmen Wiebke Linde (Klavier) und Heide Pletscher (Viola). Wie immer bei einer Atempause wird nach dem Gottesdienst bei Getränken die Möglichkeit zur Begegnung und zu Gesprächen angeboten. Alle, die sich für dieses Thema interessieren und diesen Gottesdienst mitfeiern wollen, sind herzlich willkommen.

Einladung zum Krippenspiel *von Nortrud Kühnel*

Alle Jahre wieder wird es Weihnachten, und so kommt auch schon bald die Zeit für die Vorbereitung unseres Krippenspiels. Wir laden dazu alle Kinder ein, die Lust haben mit dem Team zusammen das Krippenspiel einzuüben und am Heiligen Abend um 16 Uhr im Weihnachtsfamiliengottesdienst aufzuführen. Das erste Mal treffen wir uns **am 13. November im Anbau zum Pfarrhaus**, Albert-Schweitzer-Straße 4 zum Verteilen der Rollen. Die erste Probe findet dann am 20. November um 11:15 Uhr in der Kirche statt. Im Dezember wird an allen Adventsonntagen, also am 4., am 11. und am 18. jeweils um 11 Uhr in der Kirche geübt. Die Generalprobe mit anschließendem Pizzaessen ist am 23. Dezember um 17 Uhr.

Wer dazu noch Fragen hat, kann sich an Sabine Adam (Telefon 93 95 19) oder an Frau Goll im Pfarrbüro (Telefon 93 71 11) wenden.

Familiengottesdienst zum ersten Advent mit den Kindern von Anderland *von Marita Steude*

Die Kinder von der Kindertagesstätte Anderland bereiten mit ihren Erzieherinnen für den ersten Advent, den **27. November**, einen Familiengottesdienst vor. Im Vorfeld zu diesem Gottesdienst werden die Kinder das Thema *Adventszeit* aus ihrer Sicht erarbeiten und ihre Gedanken und die Ergebnisse ihrer Arbeit darstellen. Alle Kinder und Erwachsenen sind herzlich zu diesem Adventsgottesdienst **um 10 Uhr in der Kirche** eingeladen. Im Anschluss an diesen Gottesdienst findet in der Kindertagesstätte ein von den Eltern organisierter Kirchencafé statt.

Zeit der Erinnerung – Gedanken aus der Kindertagesstätte Anderland *von Marita Steude*

Das Thema dieses Gemeindebriefes ist das Gedenken, das Erinnern. Bevor Kinder Erinnerungen verankern können, müssen Erlebnisse stattfinden. Vielleicht denkt jetzt der eine oder andere von Ihnen an besonders beeindruckende Ereignisse, außergewöhnliche Momente, die einem den Atem stocken lassen. Doch das meine ich nicht. Ich meine das alltägliche und doch für jedes Kind besondere Erleben. Das Erleben, das vor allem durch den Faktor Zeit geprägt ist.

Wenn wir uns zurück erinnern an unsere Kindheit, können wir oft feststellen, dass es nicht die aufwendigen und atemberaubenden Erlebnisse sind, an die wir uns gut erinnern, sondern dass es oft Momente sind, in denen wir eine besondere Nähe und Wärme erfahren haben. Oder auch immer wiederkehrende Situationen, die durch bestimmte familiäre Rituale geprägt waren.

Gerade heutzutage in unserer schnelllebigen und sich ständig verändernden Zeit brauchen Kinder Momente der Ruhe und Zuwendung. Zeiten in denen wir, Kinder und Erwachsene, uns wertschätzende Aufmerksamkeit schenken, ohne die Bedürfnisse des anderen zu überhöhen oder zu erniedrigen.

Genauso wichtig für die Entwicklung der Kinder sind feste Strukturen, die durch immer wiederkehrende Rituale geprägt sind. Das Erinnern an das Altbekannte und Immer-Wiederkehrende gibt Kindern Sicherheit, so dass sie sich auf Neues besser einlassen können. Wenn wir unsere Kinder mit wohlgemeinten, aus unserer Sicht spannenden Erlebnissen überfrachten, dann wird das Besondere alltäglich und das Alltägliche ist dann kaum noch aushaltbar für unsere Kinder, denn es ist für sie reizlos. Es wäre schade, wenn wir unsere Kinder mit Turbogeschwindigkeit durch ihre Kindheit und von einem Event zum nächsten jagen würden. Neue Impulse für Kinder sollten gut portioniert werden, denn ansonsten überfordern wir unsere Kinder mit zu vielen Anreizen und zu vielen Erlebnissen. Dann wird es für sie schwierig, das Erlebte abzuspeichern, um sich später daran erinnern zu können.

Die Kinderzeit ist eine besondere, nie mehr wiederkehrende Zeit. Kinder brauchen:

Zeit – zum Spielen
Zeit – zum Lernen
Zeit – zum Neugierig Sein
Zeit – zum Nachdenken
Zeit – zum Reden
Zeit – zum Schweigen
Zeit – zum Erinnern

Wenn unsere jüngeren Kinder mit Wasser experimentieren, dann wird geschaut und gehorcht, gerührt und gelöffelt, gewogen und gemessen, gerochen und gefühlt, probiert und getrunken, geschüttet und auch verschüttet, und das nicht nur an einem Tag, sondern wieder und immer wieder. Die Kinder schütten von größeren Gefäßen in kleinere und wieder in größere Gefäße. Sie wundern sich und staunen, sie experimentieren und lernen. Bis sie alle für sie wichtigen und erkennbaren Facetten des Wassers gefunden und abgespeichert haben, um irgendwann mit einer neuen Fragestellung ihren Erfahrungshorizont im Umgang mit Wasser zu erweitern.

Dazu passend das Zitat eines 5-jährigen Kindes: „Zeit ist, wenn man alles ganz langsam machen kann.“ Janusz Korczak, ein bekannter polnischer Pädagoge,

meinte dazu: „Wenn ich mit Kindern zusammen bin – leiste ich ihnen Gesellschaft; und sie leisten mir Gesellschaft. Wir unterhalten uns oder auch nicht. Es ist meine und ihre Stunde, wenn wir zusammen sind; eine gemeinsame, gute Lebensstunde – meine und ihre, – die nie wiederkehrt...“

Und in der Bibel steht: „Ein jegliches hat seine Zeit, und alles Vorhaben unter dem Himmel hat seine Stunde: geboren werden hat seine Zeit, sterben hat seine Zeit; pflanzen hat seine Zeit, ausreißen, was gepflanzt ist, hat seine Zeit; töten hat seine Zeit, heilen hat seine Zeit; abbrechen hat seine Zeit, bauen hat seine Zeit; weinen hat seine Zeit, lachen hat seine Zeit; klagen hat seine Zeit, tanzen hat seine Zeit; Steine wegwerfen hat seine Zeit, Steine sammeln hat seine Zeit; herzen hat seine Zeit, aufhören zu herzen hat seine Zeit; suchen hat seine Zeit, verlieren hat seine Zeit; behalten hat seine Zeit, wegwerfen hat seine Zeit; zerreißen hat seine Zeit, zunähen hat seine Zeit; schweigen hat seine Zeit, reden hat seine Zeit; lieben hat seine Zeit, hassen hat seine Zeit; Streit hat seine Zeit, Friede hat seine Zeit.“ (Prediger Salomo 3, 1-8)

Vandalismus-Schäden auf dem Spielplatz von Anderland – eine Bitte des Anderland-Teams *von Christina Göbel*

In Anderland arbeiten wir nach dem offenen Konzept. Unsere Offenheit zeigen wir unter anderem auch dadurch, dass wir unser Außengelände nach 17 Uhr für Nachbarn und Menschen öffnen, die mit ihren Kindern oder Enkelkindern hier spielen möchten. Leider beklagen wir immer wieder – und in letzter Zeit besonders – Vandalismusschäden. Wenn Sie als Besucher Beobachtungen in dieser Art machen, möchten wir Sie dringend bitten: sprechen Sie die Menschen an, die sich fehlverhalten, beziehen Sie Stellung, tragen Sie zum Erhalt unseres Außengeländes bei und unterstützen Sie so die Arbeit der Polizei. Auffälligkeiten können Sie sofort der Polizeiwache in Königstein mitteilen. Wir möchten auch weiterhin gerne unser Angebot, das Außengelände für Sie zu öffnen, aufrechterhalten.

Der Gemeindebrief kostet... *von Jisk Steetskamp*

Auch das gehört dazu: Der Gemeindebrief kostet die Gemeinde viel Geld. Viel mehr Geld als der Jahreshaushalt hergibt. Im Jahr müssen für die Gemeindebriefe etwa EUR 5.000 aufgebracht werden. Ohne die Unterstützung der Leser und Leserinnen wäre das die Hälfte von dem, was der Gemeinde aus der Zuweisung der Landeskirche für die laufenden Kosten zur Verfügung steht. Redaktion und Kirchenvorstand wissen aus dankbarer Erfahrung, dass es zahlreiche Leserinnen und Leser gibt, die einmal im Jahr ihre Wertschätzung für den Gemeindebrief mit einer kleinen – und manchmal auch größeren – Spende ausdrücken. Es liegt in dieser Ausgabe der jährliche Überweisungsträger bei. Betrachten Sie diese Zeilen als einen bescheidenen, aber notwendigen Spendenaufruf für den Gemeindebrief. Selbstverständlich bekommen Sie mit unserem Dankesschreiben auch eine Spendenbescheinigung.

Wer hat Zeit und Lust, beim Austragen des Gemeindebriefes zu helfen? *von Dorothea Büttner*

Der Evangelische Gemeindebrief wird drei Mal im Jahr an alle Haushalte in Oberhöchstadt verteilt. Treue ehrenamtliche Helfer und Helferinnen tragen ihn aus. Einige von ihnen konnten allerdings in den letzten Monaten aus verschiedenen Gründen diese Aufgabe nicht mehr übernehmen. Deshalb möchten wir auf diesem Wege fragen, ob sich jemand bereit erklärt, in einer oder einigen Straßen den Gemeindebrief auszutragen. Für Schüler und Schülerinnen gibt es dafür auch ein kleines Entgelt. Wer sich vorstellen kann, für eine gewisse Zeit drei Mal im Jahr diese Aufgabe zu übernehmen, melde sich bitte bei Frau Goll im Gemeindebüro (Telefon 93 71 11). Sie gibt gern nähere Auskunft.

Monatsspruch Oktober 2011

Wie kann ein Mensch gerecht sein vor Gott?

Hiob 4,17

Auf einer Sandbank im Wattenmeer – Konfirmandenfreizeit Mai 2011. Weitere Bilder finden Sie unter www.ev-kirchengemeinde-oberhoechstadt.de

Streiflichter

Des Vergangenen gedenken – Vor 65 Jahren kamen die ersten Heimatvertriebenen nach Oberhöchstadt *von Gabriele Hildmann*

Am frühen Nachmittag des 12. Februar 1946 kamen fünf Familien mit insgesamt 29 Personen, davon 18 Kinder im Alter zwischen einem und siebzehn Jahren, am Dalles in Oberhöchstadt an. Zu dieser Zeit war Oberhöchstadt noch ein recht kleines Dorf mit weniger als 1800 Einwohnern. Äußerlich hatte das Dorf den 2. Weltkrieg relativ unbeschadet überstanden, denn es war von Bombenangriffen weitgehend verschont geblieben. Dabei hatte das nahe Munitionslager (im Bereich der heutigen Waldsiedlung) das Interesse der Alliierten mehrfach auf sich gezogen, aber die Bomben erreichten nur den unbewohnten Ortsrand. Besonders in den letzten Kriegsmonaten fürchtete sich die Bevölkerung vor Tieffliegerangriffen, so dass die Bauern bis zum Einmarsch der Amerikaner am 29. April 1945 noch nicht die Felder bestellt hatten.

Innerlich hatte das Dorf den damals üblichen Tribut gezahlt: 111 Männer waren im Krieg oder der Gefangenschaft umgekommen, eine hohe Zahl im Vergleich zur Bevölkerung. Bei einem Fliegerangriff auf Hohenwald, das seit 1943 auch als Ausweichkrankenhaus diente, starben in den letzten Kriegstagen 24 Menschen. Daneben litt das Dorf unter den 12 Jahren des „Dritten Reiches“ und der allgemein schlechten Versorgungslage, die sich nur langsam besserte.

Während die Neuankömmlinge am 12.Februar 1946 in der Ortsmitte Oberhöchstadts warteten, merkten sie rasch, dass die Menschen in Oberhöchstadt selbst nicht viel hatten. Sie spürten aber auch die Ablehnung, die ihnen die ersten Neugierigen entgegenbrachten. Dabei hatten die „Neuen“ in den vergangenen Jahren ein sehr hartes Schicksal erlebt.

Die Urgroßväter der fünf Familien stammten ursprünglich aus Böhmen und waren angesichts der schlechten Lebensbedingungen der Landwirte 1835 nach Galizien (heute Ukraine) ausgewandert. Dort wurde ihnen Land zugewiesen, das sie selbst urbar machen mussten. Nachdem die Familien mehr als hundert Jahre in Smorze und Felizienthal gelebt hatten, mussten sie am 3. Januar 1940 – als Folge des Hitler-Stalin-Paktes – ihre Heimat verlassen. Was folgte, war eine Odyssee unter härtesten Bedingungen. Ihre vermeintlich neuen Heimatorte im Kreis Saybusch in Oberschlesien erreichten die Umsiedler aus Ost-Galizien erst nach mehr als zehn Monaten, die sie zumeist in Lagern (oft getrennt von anderen Familienmitgliedern) verbracht hatten.

Die Zeit in Oberschlesien vor von Anfang an durch das Leiden der polnischen Bewohner belastet. Die Polen hatten kurzfristig ihre Häuser räumen müssen, um den Umsiedlern Platz zu machen. Der Anblick der enteigneten Polen, die wie Gefangene zum Bahnhof gebracht wurden, prägte sich den Menschen ein. Der Kriegsverlauf führte dazu, dass die Familien im Januar 1945 – nach etwas mehr als vier Jahren – erneut in aller Eile das Notdürftigste zusammenpacken mussten. Ihre Flucht führte sie ins Sudetenland, in den Kreis Teplitz-Schönau.

Hier konnten sie nur rund ein Jahr bleiben. Nachdem das Sudetenland am 11. Mai 1945 Teil der Tschechischen Republik geworden war, war klar, dass die Deutschen das Land würden verlassen müssen. Am 6. Februar 1946 war es so weit. Die Familien wurden in ein Sammellager gebracht. Nach drei Tagen wurden sie und ihr Gepäck auf einen Zug verladen, der Richtung Grenze nach Hof fuhr. Über Nürnberg, Würzburg, Frankfurt am Main und Bad Homburg ging es schließlich nach Oberhöchstadt.

65 Jahre danach erinnerten sich Johann Rössler und Wenzel Eckert anlässlich eines Erzählcafés an diese Ereignisse. Beide wurden 1938 geboren. Sie waren Kleinkinder, als sie mit ihren Eltern Galizien verlassen mussten; sie waren noch keine acht Jahre alt, als sie mit ihren Familien in Oberhöchstadt ankamen. Geblieben von dieser Zeit zwischen der alten und der neuen Heimat sind ihnen Erinnerungen: an die schwere Zeit in Oberschlesien und die kurze schöne Zeit im Sudetenland. Die Monate in Schallan war wohl die erste unbeschwerte Zeit in ihrem Kinderleben. An das gute Essen und die Spiele mit den tschechischen Kindern erinnern sie sich noch heute gerne.

Familie Rössler 1950 in Oberhöchstadt.

Die erste Zeit in Oberhöchstadt war sehr schwer. Zwar wurden den Familien durch den Bürgermeister Unterkünfte zugewiesen, doch die Lebensbedingungen waren schlecht. Da Wohnraum knapp war, war es teilweise nötig, Familien auseinanderzureißen und in unterschiedlichen Häusern unterzubringen. Für mehr als zwei Jahre sollte das Kolleg des Gasthauses zum Taunus (heute Brunnenschänke) die neue Heimat der Familie Rössler sein. Die acht Personen der Familie teilten sich den ca. 25 Quadratmeter großen Raum. Die Toilette befand sich im Hinterhof, und nebenan lief der normale Gaststättenbetrieb weiter. Die Familie Eckert mit ihren vier Personen wurde bei einer Familie in der Stuhlbergstraße untergebracht.

Die „Normalität“ kehrte für die Familien schnell ein, auch wenn dies nur hieß: die Kinder gingen zur Schule und die Männer fanden rasch Arbeit. Die Kinder gingen gerne in die Schule, auch wenn es dort anfangs häufiger zu Raufereien mit den einheimischen Kindern kam. Der Grund für die Begeisterung war vor allem das warme Essen (die Schulspeisung), das es in der großen Pause gab. Es dauerte und es war nicht einfach, aber schließlich freundeten sich die Kinder mit dem Oberhöchstädter Nachwuchs an. Der Tag, an dem ihm erstmals Oberhöchstädter Jungs gegen andere Oberhöchstadter Jungs zur Seite standen, ist Johann Rössler noch heute gut im Gedächtnis.

Nach und nach normalisierte sich die Situation der Familien, auch wenn die Wohnverhältnisse weiter sehr beengt blieben. Schwierig blieb die Situation der Erwachsenen, die immer wieder zu spüren bekamen, dass sie unerwünscht waren. Sie hegten die Hoffnung, eines Tages wieder in ihre Heimat zurückkehren zu können. Arm und wenig akzeptiert muss die erste Zeit für die Erwachsenen in der kleinen Dorfgemeinschaft viel schwerer gewesen sein, als sie es ihre Kinder merken ließen. Letztlich konnten die Familien den Neuanfang nur meistern, weil sie zusammenhielten und sich gegenseitig unterstützten.

Auch wenn der Anfang sehr schwer war, sind Johann Rössler und Wenzel Eckert heute froh darüber, in Oberhöchstadt gelandet zu sein. Das liegt an der Schönheit der Gegend und der günstigen Lage des Orts, aber auch an den Freundschaften und den familiären Bindungen. Vor allem über den Fußball und den Gesangs-

verein hat Johann Rössler als junger Mensch in Oberhöchstadt Fuß gefasst. Er ist deshalb der Ansicht, dass die Vereine einen wichtigen Beitrag zur Integration leisten, denn die gemeinsamen Interessen im Verein bringen Menschen zusammen, die sonst wenig Kontakt miteinander haben. Wenzel Eckert hat vor allem über die katholische Jugend Zugang zu den Menschen in seiner neuen Heimat gefunden. Beide Männer sind heute etablierte Mitglieder der Gemeinde.

Die Zeit heilt Wunden. Die Kinder von damals haben die Eingliederung besser überwunden als ihre Eltern. Diese trauerten bis zu ihrem Tod der früheren Heimat nach und hatten bis zuletzt die Hoffnung auf eine Rückkehr nicht aufgegeben.

Anmerkung: Den ersten Heimatvertriebenen folgten in den nächsten Monaten und Jahren noch viele Menschen, die ihre alte Heimat ungewollt oder gewollt verlassen mussten. Gemeinsam sind ihnen traumatische Erlebnisse, aber auch einzelne humane Gesten, an denen sie sich festgehalten haben.

Aufgrund der Raumnot, die noch mehrere Jahre anhielt, wurden die Baracken des Hofguts Hohenwald für viele die erste Anlaufstation. Eine genaue Zahl über die deutschen Vertriebenen und Flüchtlinge, die in Oberhöchstadt sesshaft wurden, gibt es nicht. Die Volkszählung von 1950 zeigt jedoch, dass von den rund 4,3 Millionen Menschen, die im Gebiet des heutigen Hessens lebten, über 720.000 Menschen Flüchtlinge oder Vertriebene waren, die Quote mithin rund 17 % betrug. Das Thema „Vertriebene und Flüchtlinge“ in Oberhöchstadt sollte endlich, auch mit Hilfe der verbliebenen Zeitzeugen, systematisch aufgearbeitet werden, denn das Nachkriegs-Oberhöchstadt wurde wesentlich von ihnen mitgeprägt.

Ein Jahr Sternenzelt – Projekt für trauernde Kinder und ihre Angehörigen *von Hildegard Heimbrock-Stratmann*

Als wir am 24. Januar des vergangenen Jahres mit einem Familiengottesdienst in der Oberhöchstädter Kirche das Projekt Sternenzelt eröffneten, war vieles noch unklar – vor allem natürlich die Frage: wie lange würde es dauern,

Monatsspruch November 2011

Gut ist der Herr, eine feste Burg am Tag der Not. Er kennt alle, die Schutz suchen bei ihm.

Nahum 1,7

Auch Spaß darf sein:
Sternenzeltkinder beim Specksteinarbeiten.

bis sich die ersten Kinder anmelden würden? Würde das Projekt Akzeptanz finden? Bereits im Frühjahr konnten wir mit drei Kindern beginnen. Mittlerweile hat sich eine feste Gruppe von sieben Kindern gebildet. Damit ist die Obergrenze für eine sinnvolle Gruppenstärke erreicht.

Die Kinder und ihre Begleiterinnen treffen sich 14-tägig in den Räumen der evangelischen Kindertagesstätte Anderland. Die Kinder nutzen den wunderbaren Bewegungsraum, die Erwachsenen dürfen das Gesprächszimmer der Erzieherinnen benutzen. Unsere Kinder sind zwischen vier und fünfzehn Jahren alt und bilden mittlerweile eine gute Gemeinschaft. Manche unter ihnen haben ein Geschwisterkind verloren, die meisten ihren Vater, eins beide Elternteile. Die Verstorbenen sind während der ganzen Gruppenarbeit präsent, die Kinder haben Fotos ihrer Toten auf Sterne aufgeklebt, die um einen mit Kerzen und Blumen geschmückten niedrigen Tisch aufgestellt werden. Für jeden Toten gibt es eine von den Kindern gestaltete Kerze, die zu Beginn der Arbeit angezündet werden.

Gemeinsam mit den Erwachsenen starten wir mit einem immer gleichen Anfangsritual. Im Kreis halten wir uns an den Händen, auf einen Gongton finden alle ihren je eigenen Ton und summen ihn. Nach der Begrüßung verlassen die Erwachsenen den Raum, um alleine weiter zu arbeiten.

In der Arbeit mit den Kindern bilden Gespräche, kreatives Gestalten und Bewegung den Hauptteil. Der Raum bietet Möglichkeiten, sich alleine in eine Kuschelecke zurückzuziehen oder angestaute Wut und Aggression auszuagieren. Bilderbücher zum Thema Trauer können gelesen und auch ausgeliehen werden. Nach fast einem Jahr merken wir bei vielen schon Veränderungen. Es tut den Kindern gut, hier zu erfahren, was sonst im normalen Alltag nicht möglich ist: ich bin nicht allein mit meinem Schmerz, es gibt andere, denen geht es genauso, die können mich verstehen, da muss ich mich nicht verstellen, sondern ich darf so sein, wie ich bin.

Ähnlich ist es auch bei den Erwachsenen. Auch hier ist die Erfahrung von Solidarität besonders relevant. Viele haben wenig Unterstützung, im Arbeitsleben wird verlangt, schnell wieder zu funktionieren, die Familien sind in einer

mobilen Gesellschaft oft weit verstreut und im Alltag keine Hilfe. Zum eigenen Trauerprozess kommt die Sorge um die Kinder und ihre Entwicklung. In dieser schwierigen Situation tut es gut, sich auszutauschen und auszusprechen. Niemand findet es befremdlich, wenn ein Tod auch noch nach Jahren beweint und betrauert wird. Wichtig ist uns, die gegenseitige Vernetzung der trauernden Familien zu fördern.

Am Schluss finden sich beide Gruppen wieder zusammen. Mit einem Lied von Bernd Schlaudt „Du Gott stützt mich, Du Gott stärkst mich, Du Gott machst mir Mut“ endet der Nachmittag.

Zur Zeit besteht unser Sternenzelt-Team aus vier Frauen. Nach Möglichkeit sollte eine Begleiterin für je zwei Kinder zur Verfügung stehen, eine weitere für die Gruppe der Erwachsenen. Die Vor- und Nachbereitung der Gruppenarbeit ist intensiv. Auch die Mitarbeiterinnen werden mit ihren eigenen Trauererfahrungen konfrontiert und stellen sich eigenen und fremden Trauerprozessen.

Für die Gastfreundschaft der Kirchengemeinde Oberhöchstadt bedanken wir uns bei ihrem Kirchenvorstand und dem Team von Anderland sehr herzlich. Ansprechpartnerin für das Projekt Sternenzelt ist Susanne von Reden, Telefon 061 96 56 01 80 bei der Evangelischen Familienbildung, Händelstraße 52, 65812 Bad Soden.

Werkstatt-Tagung des Dietrich-Bonhoeffer-Vereins in Oberhöchstadt

von Dr. Karl Martin

Der Dietrich-Bonhoeffer-Verein (dbv), gegründet 1983, fördert die Wahrnehmung christlicher Verantwortung in Kirche und Gesellschaft. Die Mitglieder, Freundinnen und Freunde des Vereins sehen in dem Leben und Werk Dietrich Bonhoeffers eine unverändert gültige, in die Zukunft weisende Herausforderung zu verantwortlichem Glauben, Denken und Handeln. Der bundesweit tätige Verein ist ökumenisch ausgerichtet. An den Tagungen, Seminaren, Arbeitsgruppen und Regionalgruppen können alle Interessierten teilnehmen. Die Zeitschrift „Verantwortung“ kann über folgende Internet-Adresse bestellt werden: http://www.fenestraverlag.de/verantwortung/info_verantwortung47.html .

Als Motto für seine Arbeit hat sich der Verein ein Zitat aus Bonhoeffers Buch „Widerstand und Ergebung“ ausgewählt. Bonhoeffer hat darunter gelitten, dass sich seine Kirche während der NS-Herrschaft zu wenig oder gar nicht für die Ausgegrenzten und Verfolgten eingesetzt hat. Dieses Versagen hat der Glaubwürdigkeit der Verkündigung schwer geschadet. Nicht durch große, vollmundige Worte, sondern nur durch bescheidene, helfende und dienende Taten kann die Kirche Glaubwürdigkeit zurückgewinnen. Das Miteinander von Frömmigkeit und gesellschaftlicher Verantwortung sollte ihren Alltag prägen. Bonhoeffer hat diese Vorstellung in die Worte gefasst: „Unser Christsein wird heute nur in zweierlei bestehen: im Beten und im Tun des Gerechten unter den Menschen“ (Widerstand und Ergebung, in: Dietrich Bonhoeffer Werke DBW Band 8, Seite 435).

Die nächste Werkstatt-Tagung des dbv findet an dem Wochenende vom 23. bis 25. September 2011 in der Evangelischen Kirchengemeinde Oberhöchstadt statt. Wir sind der Gemeinde sehr dankbar, dass sie die Werkstatt-Tagung bei sich aufnimmt und dass wir zum Abschluss der Tagung den Sonntagsgottesdienst zusammen mit der Gemeinde feiern dürfen. Das Thema der Tagung lautet: „Wie kommen wir durchs Nadelöhr? – Eine Arbeitstagung zum Einüben von Praxisveränderungen im theologisch-politischen Netzwerk“. Ein theologisches Grundsatzreferat soll die Grundfrage erläutern – nämlich: Was können wir – die reichen Jünglinge – tun? Wie kommen wir durchs Nadelöhr? Wie kann das „Tun des Gerechten“ konkret beginnen? Welches könnten „erste Schritte“ sein?

Am Samstag beginnen die Werkstatt-Gruppen, die den ganzen Tag über Zeit für ihre Arbeit haben, und erst am Spätnachmittag ins Plenum zusammengerufen werden, um über ihre Diskussionen zu berichten. Es sind folgende Arbeitsgruppen vorgesehen: (1) Frieden wagen – Offene Anfragen an die Friedensethik; (2) Kirche gestalten – Für eine Reform der Gemeinwohl- und Kirchenfinanzierung; (3) Bonhoeffer bewegt – Wie kann das Glauben Lernen durch Bonhoeffers Theologie angeregt werden?; (4) Energiewende und christliche Verantwortung;

(5) Solidarische Ökonomie und bedingungsloses Grundeinkommen. In den Gruppen werden Fachleute an den Gesprächen teilnehmen, u.a. von Attac und Greenpeace sowie von dem Initiativkreis *Anders wachsen* (Walter Lechner). Die Gruppen werden am Samstagmorgen im Plenum kurz vorgestellt, dann können sich alle Teilnehmenden entscheiden, in welche Gruppe sie gehen möchten.

Zum Vorstand des Dietrich-Bonhoeffer-Vereins (dbv) sowie zum Tagungsvorbereitungsteam gehört Pfarrerin i.R. Barbara Wirsen-Steetskamp, Albert-Schweitzer-Straße 4, 61476 Kronberg, Telefon 061 73 93 71 14, steetskamp@gmx.de. Anfragen zu der Tagung und Anmeldungen können an sie gerichtet werden.

Denkanstöße

Wer ist würdig... Eine kleine Einleitung in die Offenbarung des Johannes *von Jisk Steetskamp*

Im Herbst steht *Apokalyptisches* auf der Tagesordnung. Auf Wunsch einiger Gemeindeglieder und des Kirchenvorstands bietet die Gemeinde drei Abende zum Thema an: *Apokalyptik – Weltuntergang oder...?* Wer sich für die Thematik interessiert, findet in dieser kleinen Einführung in das apokalyptische Buch des Neuen Testaments, in die Offenbarung des Johannes, eine Möglichkeit, sich dem apokalyptischen Denken zu nähern.

Wozu hilft uns die Beschäftigung mit dieser apokalyptischen Schrift des Neuen Testaments? Zuallererst übt sie uns in die Kunst der Perspektivwechsel ein. Gesellschaftliche Probleme werden gelöst, wenn wir sie unter neuen Perspektiven betrachten. Die Johannesoffenbarung weckt durch Perspektivwechsel das Durchhaltevermögen, den Durchblick und die Widerstandsfähigkeit ihrer Leserschaft. Die apokalyptische Form der Perspektivwechsel begegnet vor allem im Motiv der Himmelsreise. In der Johannesapokalypse beginnt nach den sieben Sendschreiben die Doppelvision von der Machtübergabe an das Lamm mit einem solchen Perspektivwechsel des Visionärs von seinem irdischen zu einem himmlischen Standpunkt: „Danach sah ich, und siehe, eine Tür war aufgetan im Himmel, und die Stimme, die ich mit mir hatte reden hören wie eine Posaune, die sprach: Steig herauf, ich will dir zeigen, was nach diesem geschehen soll“ (Offenbarung 4, 1-2a).

Die Wirklichkeit wird als ein politisches und gesellschaftliches Gefüge erfahren, das von Grund auf morsch und verdorben ist und ihrem Untergang entgegen läuft, ja laufen muss. Der Verfasser der Offenbarung stellt mit seiner Schrift die letztgültige Machtfrage: Jenseits der gegenwärtigen Machtkonstellationen wird die neue Wirklichkeit der Regierung des Gottes Israels und des Lammes als des ermordeten und dennoch lebendigen Jesus Christus erwartet. Der Bruch

zwischen vergehender und kommender Wirklichkeit ist die Realität der Krise. Er vollzieht sich unter großen Schrecken. Das Wort Apokalypse bedeutet *Enthüllung*. Die Johannesapokalypse fängt mit den Worten „Enthüllung Jesu Christi“ an: Im Grauen der Krise schaut der Visionär nach dem Kommen Jesu Christi, nach dem messianischen Moment, der alles verändert.

Akira Satake, ein japanischer Neutestamentler, leitet aus den Hinweisen auf den Verfasser in der Johannesapokalypse ab, dass der Autor ein jüdischer Apokalyptiker gewesen sei, der nach der Katastrophe der Zerstörung Jerusalems durch die Römer im Jahr 70 nach Kleinasien ausgewandert war und dort mit christlichen Gruppen in Kontakt kam. Für ihn stellte Jesus, die Gestalt des leidenden und ermordeten Gerechten, denjenigen dar, von dem die Himmlischen bezeugen, dass nur es dieser sei, der das versiegelte Buch der Geschichte öffnen könne (Offenbarung 5, 9). Kreuzigung und Auferweckung Jesu verstand der Autor der Offenbarung als Vorzeichen der anbrechenden neuen Welt Gottes.

Die Johannesapokalypse ist ab 1, 4 aufgebaut wie ein Brief an sieben kleinasiatische Gemeinden mit einem visionären Teil nach der Anrede an die Gemeinde zu Laodizea und vor der brieflichen Schlussformel, mit der sie endet. Die einleitenden Sätze 1, 1-3 beinhalten eine Art Lektürevertrag, der jede Leserin, jeden Leser in den Adressatenkreis integriert. So lernen wir an den Nöten, Sorgen und Bedrängnissen der sieben Gemeinden in der besonders kaisertreuen römischen Provinz Asia – heute die westliche Türkei – Anteil zu nehmen. Vor allem während der monatlichen Kaisertage drohten den *christianoi*, den Christen und Christinnen, die sich dem Kaiserkult verweigerten, mitunter lebensgefährliche Repressalien. Der Autor, selbst ein politischer Gefangener, kennt die Situation der Gemeinden genau: Ich sehe, wie es euch geht und wie ihr euch bewährt. Ich will euch in der Not mit einem Perspektivwechsel ermutigen, der es euch erlaubt, eure Geschichte quasi im Vogelflug zu überschauen. Das Licht am Horizont, das aus himmlischer Sicht erspäht wird, leuchtet dann in die Finsternis eurer Gegenwart.

Warum hilft uns die Sicht aus dem Himmel? Den *schamajim*, den Himmeln der hebräischen Bibel, wohnen zwei Grundaufgaben inne: Sie sind zum einen ein Ausdruck Gottes, dass er die Menschen nie endgültig im Stich lassen will, seine Festung gegen die Sturmflut der Unmenschlichkeit, und zum anderen ist der Himmel der Ort der Kritik der Erde. Zu wissen, dass wir in die Treue Gottes eingebunden sind, schenkt uns das Vertrauen, alle Unmenschlichkeiten auf Erden (auch unsere eigene!) in aller persönlichen und politischen Klarheit zu unterscheiden und unter Kritik stellen zu dürfen.

Das poetische Mittel, mit dem der Apokalyptiker von der Treue Gottes erzählt, ist das Spiel mit der Zahl Sieben, das von der Schöpfermacht Gottes zeugt. In seinem Buch „Erzählen mit Zahlen“ berichtet C. J. Labuschangne, wie ihm als Kind schon die Häufigkeit der Zahl 7 in der Johannesapokalypse aufgefallen ist: „Wir fanden es spannend und auch wohl ein wenig gruselig, wenn Vater während der häuslichen Andacht aus der Offenbarung vorlas. Wir hörten von den 7 goldenen Leuchtern, von den 7 Sternen, von den 7 Gemeinden, vom Buch, das mit 7 Siegeln versiegelt war, vom Lamm mit den 7 Hörnern und 7 Augen, von 7 Engeln, von 7 Posaunen, von 7 Donnerschlägen, von dem großen roten Drachen mit 7 Köpfen und 10 Hörnern, von 7 Schalen des Zorns. Später lernte ich, dass die Zahl 7 nicht weniger als 56 mal nachdrücklich erwähnt wird.“ Es gibt weitere *erzählende Zahlen*, aber die Zahl 7 strukturiert die ganze Offenbarung des Johannes. Das heißt, dass die Schöpfung, der uranfängliche Bund, den Gott mit den Menschen und allem Leben stiftete, trotz aller Krisen mit ihren Katastrophen bleibend den inneren Zusammenhalt der Geschichte ausmacht. Insoweit ist die Zahl 7 auch ein Credo! Sieben (manchmal nicht scharf voneinander zu trennende) Visionen beinhaltet die Johannesapokalypse. Die letzte Vision vom Sieg Gottes und des Lammes und dem neuen Jerusalem, das „wie eine geschmückte Braut“ (Offenbarung 21, 2) aus dem Himmel herabkommt, ist in sieben kleinere Visionen unterteilt; in ihnen wird das Lamm sieben Mal genannt: Es ist die Leuchte der neuen Stadt Gottes (Offenbarung 21, 23), die jeder Nacht ein Ende setzt. Das Licht der endgültigen Auferstehung vollendet die Schöpfung.

Indes ist die Geschichte, unser Alltag miteinander, unbegreiflich genug. Wer meint, dass wir der Wirklichkeit mit schlichten Parolen gerecht werden können, findet den Apokalyptiker Johannes eben nicht auf seiner Seite. Er denkt nicht

in platten Schwarz-Weiß-Kategorien. Die Geschichte ist äußerst verwickelt; wer kann sie entwirren? Lesen wir einmal, wie die Johannesapokalypse die Frage nach der Entschleierung unserer geschichtlichen Realität stellt und wie er Antwort findet: aus Kapitel 5 in der Übersetzung von Walter Jens:

Und ich sah:
In der Rechten dessen, der da sitzt auf dem Thron,
der EINE,
der UNNENNBARE:
in der Rechten sah ich eine Buchrolle,
innen und außen beschrieben,
verschlossen mit sieben Siegeln.

Ich sah
einen gewaltigen Engel
[...]
Wer ist würdig,
fragte der Engel,
die Schrift zu entrollen und die Siegel zu öffnen?
Niemand!
Niemand im Himmel, auf der Erde und im Totenreich drunten
kann es öffnen, das Buch,
und seine Zeichen erkennen.
Keiner hat es gelesen.

Als ich die Worte vernahm:
Keiner ist würdig, die Rolle zu öffnen,
keiner würdig, das Buch aufzuschlagen,
da weinte ich laut,
aber einer der Ältesten sagte zu mir:
Hör auf zu weinen!
Ein Sieger wird kommen,
der Löwe aus dem Stamm Juda,
ein MENSCH,
der entsprossen ist aus dem Haus Davids.
ER wird das Buch öffnen
und die Siegel zerbrechen.
Und da sah ich, auf einmal,
mitten vor dem Thron,
zwischen den vier gewaltigen Wesen
und unter den Ältesten,
das OPFERLAMM.

[...]
Das Lamm aber bewegte sich langsam zum Thron hin,
kam näher und empfing das Buch aus der Hand dessen,
der da sitzt,
der EINE,
der UNNENNBARE.
Und als er sie genommen hatte,
die Rolle,
da warfen sich die vier gewaltigen Wesen
und die vierundzwanzig Richter vor dem Lamm zu Boden
[...]
Und dann sangen sie,
zum ersten Mal,
das neue Lied:
Würdig bist Du,
das Buch zu nehmen,
die Rolle zu öffnen,
die Siegel zu brechen.
Denn Du bist geschlachtet worden,
ermordet, getötet,
und hast mit Deinem Blut
die Menschen aller Länder und Sprachen,
Völker und Stämme
losgekauft
[...]

Das Buch enthält die Geschichte, die kommt; randvoll der Ereignisse ist es, kein Zentimeter Pergament ist unbeschrieben. Wie nach römischem Recht ein notarielles Dokument ist es mit sieben Siegeln verschlossen. Niemand weiß, wie es weiter geht, wie die Geschichte interpretiert werden muss, wie es einen Sinn in all diesen widersprüchlichen, krisenhaften Ereignissen geben kann. Die Geschichte ist zwar in Gottes Hand, aber sie ist offenbar auch für ihn ein geschlossenes Buch, denn es wird nachdrücklich gesagt: „Niemand, weder im Himmel noch auf Erden ... konnte das Buch öffnen." Es gibt offensichtlich in der Johannesapokalypse keine himmlische Instanz, auch keine Gottheit, die von oben her der menschlichen Geschichte einen guten Sinn geben kann.

Die dunkle Stunde macht Gott zum Unsichtbaren, der auf die Frage *Wo bist du Gott angesichts Gewalttat und unverschuldetem Leid?* inmitten der Opfer nur mit Schweigen antworten kann. Aber *ist* dieses Schweigen eine Antwort? Im Grunde geht die Johannesapokalypse hier zunächst von einem Nicht-Verstehen der Geschichte aus – und das können wir nicht hoch genug einschätzen. Wie wohltuend wäre es, wenn wir *nicht* auf alles Leid eine fromme Antwort parat hätten, denn so weigern wir uns, das Leid als Schicksal oder gar als Normalzustand zu akzeptieren.

Muss denn das Buch der Geschichte geschlossen bleiben? Nein, sagt der Apokalyptiker, denn einer hat die *Würde*, die für die Enträtselung der Geschichte nötig ist. Mit Würde meint der Autor, dass Jesus als der ermordete Messias in seiner Person das Schicksal der Gequälten angemessen vertritt und zugleich als der Auferstandene und der Kommende ihre Hoffnung ist. Diese Würde hat ihre Wurzel in Israels Bundesgeschichte mit Gott: „Der Löwe aus dem Stamm Juda (1. Mose 49, 9.10), ein MENSCH, der entsprossen ist dem Haus Davids" (Jesaja 11, 1). Aus diesen Wurzelgeschichten Israels ist dieser Mensch geboren, „das OPFERLAMM. Als ob's geschlachtet wäre, stand es da". Selbstverständlich ist *Lamm* ein Bild für den Gekreuzigten, der wie andere Opfer der Geschichte auch selbst den Opfertod erleiden musste. Der Apokalyptiker aber prägt die Bildsprache neu, indem er statt des üblichen *amnos* das Wort *arnion* benutzt, das auch übersetzt werden kann mit *Böckchen*, ein Jungtier, das bald als Leithammel die Herde führen wird. Den Jesus der Apokalypse müssen wir nicht in einer fernen Vergangenheit suchen, sondern in einer Zukunft, die in die Gegenwart drängt. Die Geschichte mag uns zwar unbegreiflich vorkommen, aber sie ist Zufall und Schicksal nicht ausgeliefert, denn da ist einer, der findet für uns einen Weg hindurch. Darum wird das Lamm als ein Tier mit sieben Hörnern ausgemalt, sie sind die Zeichen seines Hoheitsrechts in der ganzen Schöpfung, und als Tier mit sieben Augen, die ihm die mitleidende Sicht auf die Gewaltopfer im ganzen Kosmos gewähren. Es sind die Augen des sanftmütigen Richters, die alle brutale Gewalt entlarven und von denen ein Licht ausgeht für alle, die an der Nachtseite des Imperiums leben. Dieses Lamm, dieses Böckchen als Schlüsselgestalt zur Entwirrung der Geschichte gefunden zu haben, ruft eine unvorstellbare himmlische Freude hervor. Die Himmlischen verleihen dem ermordeten Lamm die Würde, „Kraft und Reichtum und Weisheit und Stärke und Ehre und Preis und Lob" (Offenbarung 5, 12) anzunehmen, sieben Gaben: Die ganze Schöpfung ist voll seiner Herrlichkeit.

Der Visionär Johannes spintisiert nicht im Wolkenkuckucksheim herum. Seiner Schrift liegen konkrete Erfahrungen vor, die mit sozialer Ächtung und der frühkirchlichen Suche nach eigener gesellschaftlicher Identität und dem Erhalt von Integrität am Ende des ersten und am Anfang des zweiten Jahrhunderts in der Provinz Asia zu tun haben. Jos de Heer, ein Kenner der Johannesoffenbarung, schreibt dazu: „Der Kaiserkult wurde weniger durch Rom selbst als vielmehr durch die Eliten der Provinzen, die Strohmänner Roms, die sich speichelleckerisch in das imperiale System einfügten, gefördert. Sozialer und politischer Druck und Eigeninteressen spielten dabei eine wichtige Rolle. Die Provinzmarionetten Roms schmeichelten sich aus Karrieregründen und Gewinnsucht bei den Machthabern in Rom ein. Betonte Treue gegenüber Rom durch die Förderung des lokalen und regionalen Kaiserkults war wohl das Mindeste, was sie tun konnten. Ab und an ein paar Quertreiber aus den Reihen der Christen hinzurichten, sorgte für zufriedene Gesichtern auf den sieben Hügeln Roms. Es gab ein ganzes Netzwerk von Beziehungen von oben nach unten mit dem *caesar*, dem Kaiser, auf dem Gipfel, in dem man einander schützte und begünstigte: Wohltaten stiegen herab, je nachdem Beweise von Verehrung und Treue hinaufstiegen. Das alles führte zu Opportunismus und Vettern-

wirtschaft, ein System, basierend auf Stand und Vermögen. Ambitionierten Provinzverwaltern nutzte alles, was ihnen half, in eine höhere Position zu gelangen. Wer ein Interesse daran hatte, es mit solchen Leuten nicht zu verderben, tat sich besser nicht schwer mit dem Kaiserkult. Dazu kam, dass Asia für Rom wirtschaftlich außerordentlich wichtig war, weil es mit Mineralien, Holz, Getreide, Obst, Textilien und Flüssen mit Trinkwasser und Transportmöglichkeiten die reichste Provinz war. Es fuhren wöchentlich Schiffe mit voller Ladung nach Rom. Johannes weckt denn auch großen Widerstand, wenn er dieses für die Beteiligten so vorteilhafte System als ein ungerechtes, götzendienerisches und bestialisches kommerzielles Netzwerk bezeichnet... Für Johannes hat das Imperium Romanum mit seinem Anspruch auf absolute Herrschaft und Göttlichkeit eine Grenze überschritten: Es ist dämonisch geworden... Die Zeit der Anpassung ist vorbei, nun da der Druck des Kaiserkultes immer schwerer lastet, verlangt die Treue zu Jesus eine radikalere Position.“ Der Visionär Johannes beobachtet die realen Verhältnisse mit scharfem Blick. Wenn er vom Zusammenbruch des *Systems Rom* – verhöhnt als die Hure Babylon – träumt, nimmt sein Traum die Form von Klageliedern an. Aber über was klagen die Kläger eigentlich? Bedauern sie Rom oder ihren eigenen Verlust? Ein Blick auf Offenbarung 18, 9-13, einen ironischen Text, lohnt sich:

Heulen werden die Könige in aller Welt
und sich die Kleider zerreißen,
wehklagen werden die großen Herren,
die’s mit ihr trieben
und geschwelgt haben,
auf weichen Polstern,
in ihrer Umarmung.
Stöhnen werden sie,
wenn sie den Rauch über Babylon sehen,
und die ungeheure Feuersbrunst,
den Scheiterhaufen der Hure
von weither erkennen:
Nur nicht näherkommen,
sagen sie
und zittern vor Angst:
Sonst verbrennen wir mit.
Darum Abstand gehalten,
damit uns die Pest nicht noch ansteckt.
Wehe! Weh Dir, Babylon,
Du stolze Stadt,
verurteilt, gerichtet,
zugrunde gegangen in einer einzigen Stunde!
Weinen werden die Kaufleute,
werden trauern und klagen:
Weh! Ach! Unsere Ladung! Die kostbare Ware,
unten im Schiff:
Wer soll sie kaufen?
Gold und Silber und Perlen und herrliche Steine,
Linnen und Purpur und Seide und Scharlach.
Und kostbares Holz,
duftend vom Hauch der Zitronen,
und Geräte aus Elfenbein.
Alles! Alles, was sich einer ausdenken mag:
Sorten teuersten Holzes,
Gefäße aus Erz, Eisen und Marmor!
Zimt und Balsam in Hülle und Fülle!
Räucherwerk und Myrrhen,
Wein, Öl und Weizen,
Rinder und Schafe,
Pferde und Wagen... und Menschen.
Menschenseelen: Ja, die auch!

Verführt die Johannesapokalypse schließlich nicht doch zu einer bloß abwartenden Haltung? Wenn alles von Gottes Tat abhängt, wozu sollten dann wir überhaupt etwas tun? Ich glaube, dass der Verfasser der Apokalypse den kleinen und im Neuen Testament einzigartigen Abschnitt von messianischen tausend Jahren (Offenbarung 20, 1-6) in die große Schlussvision hinein komponiert hat, um die Leser und Leserinnen zur tätigen Nachfolge Jesu zu ermutigen.

Die Luther-Übersetzung in der revidierten Fassung von 1984 überschreibt die Perikope mit den Worten „Das tausendjährige Reich“ – da zucken wir zusammen! Es ist wohl eine krasse Ironie der Geschichte, dass sich Hitler und Konsorten gerade einen Begriff der frühjüdischen und urchristlichen Apokalyptik zu eigen gemacht haben.

Das entscheidend Wichtige an der Rede von den tausend Jahren des Christus ist, dass die Johannesoffenbarung die Erde nicht aufgibt. Die konkreten Lebensverhältnisse bleiben das, worauf es ankommt. Darum sieht der Visionär, dass die Seelen der Märtyrer auferweckt werden, damit sie mit Christus regieren – ihr und unser Tun, ihre und unsere Verantwortung für die Schlechtweggekommenen der Geschichte sind gefragt! Dietrich Bonhoeffer notierte: „Uns bleibt nur der sehr schmale und manchmal kaum noch zu findende Weg, jeden Tag zu nehmen, als wäre er der letzte, und doch in Glauben und Verantwortung so zu leben, als gäbe es noch eine große Zukunft.“

Die letzte Hoffnung des Apokalyptikers artikuliert sich als eine Sabbaterwartung: „...mitten auf dem Platz und auf beiden Seiten des Stroms Bäume des Lebens, die tragen zwölfmal Früchte, jeden Monat bringen sie ihre Frucht, und die Blätter der Bäume dienen zur Heilung der Völker“ (Offenbarung 22, 2). Hier wird aus dem Baum des Lebens, der am Anfang der hebräischen Bibel in die Mitte des Paradieses gepflanzt wurde, am Ende der Johannesapokalypse so etwas wie eine Baumschule des Lebens in der Mitte der neuen Stadt Gottes.

Wichtige Adressen

Evangelisches Pfarramt Oberhöchstadt
Albert-Schweitzer-Str. 4
Telefon 06173 9371-11
Fax 06173 9371-15
ev.kirchengemeinde.oberhoechstadt@ekhn-net.de
www.ev-kirchengemeinde-oberhoechstadt.de
Konto 800 13 67
Taunus-Sparkasse
Blz 512 500 00

Sekretariat
Ursula Goll
Bürozeiten
Mo bis Do 8:30 – 13 Uhr
Do nachmittag 16 – 18 Uhr
Fr 8:30 – 12 Uhr

Pfarrer Jisk Steetskamp
Albert-Schweitzer-Str. 4
Telefon 06173 93 71-13
steetskamp@gmx.de

Telefonseelsorge
Telefon 0800 111 01 11

Vorsitzende des Kirchenvorstandes
Nortrud Kühnel
Telefon 06173 64 156
nortrud.kuehnel@gmx.de

Seniorenstifte
Pfarrer Christian Wiener
Augustinum,
Apartment 129
Georg-Rückert-Str. 2
65812 Bad Soden
Telefon 06196 201 129
christian.wiener@dekanat-kronberg.de

Evangelische Kindertagesstätte Anderland
Albert-Schweitzer-Str. 2
Leiterin Christina Göbel
Telefon 06173 63 712
Kita.anderland@arcor.de
www.kita-anderland.de

Organist
Karl-Christoph Neumann
karlchrisneumann@web.de

Küster
Eckhard Belz
Telefon 06173 94 03 84

Freundeskreis der Chormusik Oberhöchstadt
Ernst-August Küchler
Telefon 06173 63 566
Konto 800 00 85
Taunussparkasse
Blz 512 500 00

Ökumenische Diakoniestation
Kronberg (Krankenpflege)
Johanna-Haag-Haus
Wilhelm-Bonn-Str. 5
Telefon 06173 4552
und 9263-0, Nachrichten auf AB werden stündlich bis 17 Uhr abgehört.
Sprechzeiten
Mo bis Do 8-15 Uhr

Förderverein der Ökumenischen Diakoniestation Kronberg
Konto 718 71 80
Deutsche Bank
Blz 500 700 10

Impressum
Der Gemeindebrief wird herausgegeben von der Evangelischen Kirchengemeinde Oberhöchstadt.
Redaktion Dorothea Büttner, Gabriele Hildmann, Nortrud Kühnel, Jisk Steetskamp
Gestaltung Eike Dingler, Berlin und Niels Schrader, Amsterdam
Druck und Verlag Pfeiffer, Sulzbach
V.i.S.d.P. Der Kirchenvorstand